

Wiener Beschwerde.

Mehr Licht. — Mehr Erleuchtung. — Die Elektrische.

Noch immer haben wir aus dem Rathaus kein beruhigendes Wort über die Maßregeln gehört, deren bloße Ankündigung allgemeine Betroffenheit erregt hat.

Wiso steht die Wiener Bevölkerung immer noch vor der drohenden Möglichkeit, daß die Elektrische eines Tages ihren Verkehr schon um 11 Uhr abends und wieder eines Tages schon um halb 11 Uhr einstellt.

Man wird den Wienern wohl kaum den Vorwurf machen können, sie hätten sich in die Kriegsnotwendigkeiten nicht gefügt, sie hätten es an Geduld fehlen lassen oder sie ermangeln gar des Opfermuts. Im Gegenteil. Die Wiener Bevölkerung hat im Ganzen ein glänzendes Beispiel gegeben, namentlich die arbeitenden Kreise haben sich durch unermüdbliche Geduld einen Anspruch auf Bewunderung erworben, und in allen Schichten, von oben bis unten, ist ein Geist des Opfermuts lebendig, der sich willig in jede Kriegsnotwendigkeit fügt.

Nach dreißig Kriegsmonaten jedoch weiß man immerhin zwischen den unvermeidlichen und den vermeidlichen Notwendigkeiten zu unterscheiden. Und es darf niemanden erstaunen, daß die Wiener die frühe Verdunkelung der großen Verkehrsstraßen wie die Verkürzung des Straßenbahnbetriebes keineswegs als eine unbedingte Kriegsnotwendigkeit anerkennen, sondern sich dagegen auflehnen.

Es wäre sachlich ganz falsch, hier wieder einmal auf Berlin, als auf ein Vorbild und Muster hinzuweisen. Dort liegen die Verhältnisse ganz anders. Groß-Berlin ist ja nicht wie Groß-Wien ein einziges, mächtiges Gemeindegewesen. Die Berliner Stadtvertretung hat ihren großen und oft viel reicheren Schwesterstädten gegenüber, wie Charlottenburg, Schöneberg, Wilmerdorf usw. manchmal einen schweren Stand und war wiederholt mit ihnen in einem harten Interessenkampf. Das Problem der Berliner Stadtverwaltung kompliziert sich zum Beispiel auch dadurch, daß ein weitaus überwiegender Teil des Bürgertums sein Geld zwar in Berlin verdient, dieses Geld aber draußen in Charlottenburg, in Wilmerdorf, Grunewald, Dahlem, also außerhalb der Gemeinde Berlin, verwohnt, verzehrt und städtisch versteuert.

Die Wiener Stadtvertretung aber gebietet über ein einheitliches, großes Gemeindegewesen, sie schaltet sozusagen in einem eigenen Königreich. Und sie ist überdies noch die größte Unternehmung, die wir in unseren Mauern haben. Die Stadt Wien verkauft uns das elektrische Licht, die Gasbeleuchtung und -beheizung, sie führt die Elektrische durch die Straßen. Kurz, sie hält damit — von anderen Unternehmungen, die sie sonst noch leitet, abgesehen — den Lebensnerv des städtischen Handels und Wandels, die Grundbedingungen unserer Existenz fest in ihrer Hand.

Daß in normalen Zeiten alle diese Betriebe nicht nur normal und laglos, sondern einfach glänzend funktionieren müssen, wäre etwas Selbstverständliches. Aber gerade eine ungewöhnliche Zeit, wie die jetzige, wird der Stadt Wien zum Prüfstein dafür, ob sie nicht bloß ihr Unternehmer-Recht zu gebrauchen versteht, sondern ob sie auch ihre Verwaltungspflicht, ihre große Aufgabe, dem Interesse des Volkes zu dienen, erfüllt. Sich in solch einer Zeit der Not beispielgebend zu bewähren, müßte die Stadt Wien auch vom Unternehmerstandpunkt als ihre vornehmste Verpflichtung ansehen, ohne sich erst an ihren erheblichen Unternehmergewinn, der ihr in guten Zeiten zusieß, erinnern zu lassen.

Der Direktor des städtischen Elektrizitätswerkes braucht die Stimmung zu prüfen die er hervorruft, wenn er

Daß die städtischen Betriebe sich in Not befinden, wird nicht bezweifelt. Es wird aber ganz allgemein behauptet, die Stadt Wien müsse diese Not eben aus ihrer Kraft und aus ihren Mitteln — sei es auch mit den größten Opfern! — überwinden.

Es wird ferner behauptet, die städtischen Betriebe hätten garnicht in diesen Notstand kommen dürfen. Die Gebieter im Rathaus haben Macht und Ansehen, Wege und Mittel genug, solche Not rechtzeitig zu lindern. Und mit ihren Argumenten — wenn sie nur davon Gebrauch gemacht hätten — würden sie überall Gehör und Einsicht sich errungen haben.

Jetzt aber einfach hergehen und die Lichter auslöschten — jetzt aber den Betrieb der Elektrischen mit der altverhassten Hausmeister-Sperrstunde schleichen, wird natürlich nicht als eine Leistung der Gemeinde anerkannt.

Und man erinnert sich, daß diese selbe Stadtverwaltung immer noch durch den Bakterienstaub, der von ihren offenen Müllwägen aufwirbelt, die Gesundheit unserer Jugend gefährdet. Man erinnert sich daran, weil eben jetzt hervorragende Aerzte wieder auf diesen Skandal, als auf das stärkste Hindernis im Kampf gegen die Tuberkulose hinweisen. Man erinnert sich daran, weil man die Leistungen der Stadt jetzt im Gedächtnis nachprüft und nun entdeckt, daß so manche Not, unter der wir in Wien leiden, nicht bloß vom Kriege herkommt, längst, aber längst schon beseitigt sein könnte, und weil man deshalb auch nicht daran glaubt, daß jede Not, die uns auferlegt wird, eine unbedingte Kriegsnotwendigkeit ist.